



Arbeitsertages und die Rußbarmachung der Arbeit anderer. Die Maschine kam und vervielfältigte die Kräfte der Menschen. Mit ihr entstand das kapitalistische Zeitalter, das den Entwicklungsgang der Menschheitsgeschichte in raschen Stößen vorwärtstriebe. Das Proletariat wurde geboren, eine Menschen-Gruppe, die nichts besaß als ihre Hand oder ihren Kopf und so zur planmäßigen Arbeit im Dienste anderer geboren schien.

Doch immer weiter vervollkommnete sich die Technik. Immer riesenhafter wurden die Kräfte der Menschheit. Mit dem Wachsen dieser Kräfte wuchs die Herrschaft über die Natur. Die Elemente, ungebändigt der Schrecken der Menschheit von ehemals, wurden in den Dienst gespannt und machten die Herrschaft über die Natur vollständig. So wurde der Mensch der Herr der Erde. Aber Herr über sich selbst wurde er nicht. Im Gegenteil, immer tiefer wurde er in die Wirrnisse der wirtschaftlichen Verhältnisse verstrickt.

**Das Geld beherrscht die Welt und den Menschen.**

Das Geld, das aufgeschichtete Arbeit darstellt und von denen erarbeitet wurde, die jetzt seine Sklaven sind. Noch immer wachsen die Wunderwerke der Technik. Und namentlich wir sind Zeitgenossen dieser größten aller Revolutionen der Wirtschafts-geschichte. Nach den Angaben der Betriebs- und Gewerbe-zählung vom Jahre 1925 gab es in Deutschland eine mechanische Energie von 60 Millionen Pferdestärken. In diesem Ausmaß haben wir bereits die Naturkräfte in unsere Dienste gestellt. Neben jedem deutschen Einwohner arbeitet also eine PS oder neben jedem der 20 Millionen Erwerbstätigen sind drei PS unablässig tätig. Wollte ein Mann eine Pferdestärke leisten, müßte er in einer Sekunde eine Last von 75 Kilogramm einen Meter hoch heben und diese Leistung dauernd durchhalten. Da auf jeden Erwerbstätigen in Deutschland 3 PS kommen, so wird die Kraft eines jeden durchschnittlich um das 226fache gesteigert. Nur auf dieser gewaltigen Höhe der Energieleistungen kann die moderne Kultur behauptet werden. Das Hervorbringen der mechanischen Energie wird noch weiter fortschreiten und die Herrschaft des Menschen über die Natur noch mehr vervollständigen. Doch letzten Endes ist es die Arbeit, die alle diese Wunderwerke schuf.

Wo bleibt aber der Adel der Arbeit? Wie wird die Arbeit geachtet inmitten dieser gewaltigen Entwicklung der Technik? Der Rhythmus ist fast völlig geschwunden. Heute spricht man von Fließarbeit und Rationalisierung.

**Nicht mehr der Arbeiter kann das Zeitmaß der Arbeit bestimmen, sondern die Maschine diktiert die Schnelligkeit der Bewegungen.**

Sind wir recht unterrichtet, dann arbeiten am Fließbände Fords 35 000 Menschen. Diese große Zahl von Menschen muß in der Geschwindigkeit ihrer Arbeit einem einzigen Mechanismus gehorchen. Der Rhythmus der Arbeit ist verschwunden, ein toter Mechanismus ist an dessen Stelle getreten. Der Mensch ist in die Technik eingesperrt und zu einem Teil der Maschine geworden.

Die ungeheure Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit hat es bewirkt, daß eine große Zahl von Menschen ohne Arbeit zu leben vermag. Geht man an sonnigen Tagen in der Großstadt durch die Straßen, dann merkt man erst, wie viele Menschen von der Arbeit entbunden sind. Die produktiv tätige Menschheit ernährt sie alle. Und da ein teilweise üppiges Leben auch ohne Arbeit möglich ist, ist die Würde der Arbeit noch weiter gesunken. Jeder strebt danach, ohne harte körperliche Arbeit möglichst auf Kosten anderer zu leben zu können.

Der früher so viel besungene Adel der Arbeit ist im modernen Zeitalter völlig geschwunden. Zwar strebt die Rationalisierung der Wirtschaft ebenfalls danach, den Menschen mehr und mehr von schwerer körperlicher Arbeit zu erlösen und es ist durchaus möglich, daß die in Deutschland zur Verfügung stehende Energie um weitere 60 Millionen PS verstärkt werden kann. Aber keine Garantie besteht, daß diese Vorteile allen Menschen zugute kommen.

**Die Arbeit als Quelle aller Kultur droht zur Unkultur zu werden.**

Es ist die große, wahrhaft erhabene Mission, die der Arbeiterbewegung und namentlich den Gewerkschaften obliegt, der Arbeit wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Die Arbeit muß wieder in der Kultur und die Kultur in der Arbeit aufgehen. Erst dann wird die Erde mit ihrem riesenhaften Reichtum ein Paradies aller.

**Schaffen wir an diesem Werk, das Arbeit und Kultur in einem einzigen Begriff vereint!**

**Der Arbeitsmarkt im Mai.**

Die seit Jahresbeginn einsetzende Besserung des Arbeitsmarktes hat auch im Mai weitere Fortschritte gemacht. Sowohl die Zahl der Arbeitslosen wie der Kurzarbeiter ist wieder etwas zurückgegangen, so daß am Stichtage — 28. Mai — nur noch 8020 = 15,2 Prozent Arbeitslose und Kurzarbeiter in Frage kamen gegenüber 8560 = 16,5 Proz. im Vormonat. Arbeitslos waren 1900 = 7,1 Proz. männliche und 2450 = 7,1 Proz. weibliche Mitglieder unseres Verbandes. Also insgesamt 3750 oder 7,1 Proz. gegenüber 4270 = 8,2 Proz. im Vormonat.

An Kurzarbeitern wurden 1360 = 7,4 Proz. männliche und 2910 = 8,4 Proz. weibliche Mitglieder ermittelt. Bemerkenswert ist noch hierbei, daß die große Mehrzahl der Kurzarbeiter nur ein bis zwei Stunden täglich verkürzt arbeitet, während früher das Schwergewicht auf der Gruppe lag, die nur halbe Tage und noch weniger arbeitete.

Dieselbe Besserung in der Geschäftskonjunktur zeigt sich auch in den Berichten über den Geschäftsgang in den Betrieben. Danach hatten von den berichtenden 153 Betrieben mit 19 550 Beschäftigten einen

|                             | Betriebe | Beschäftigte     |
|-----------------------------|----------|------------------|
| guten Geschäftsgang         | 68       | 9235 = 47 % (38) |
| befriedigend. Geschäftsgang | 75       | 8753 = 45 % (46) |
| schlechten Geschäftsgang    | 10       | 1562 = 8 % (16)  |

Die in Klammern beigefügten Zahlen zeigen die entsprechenden Prozentziffern des Vormonats.

Soweit diese Berichte in Verbindung mit denen über Kurzarbeit erkennen lassen, kann mit ziemlicher Sicherheit im Monat Juni mit einem weiteren Sinken der Arbeitslosenziffer gerechnet werden.

Der Branchenzugehörigkeit nach gehörten von den Arbeitslosen zur

|                                |                     |
|--------------------------------|---------------------|
| Buchbinderbranche              | 1765 = 47 % (43)    |
| Kartonnagenbranche             | 1090 = 29 % (37)    |
| Tüten- und Beutelbranche       | 135 = 3 % (3)       |
| Etuisbranche                   | 184 = 5 % (4)       |
| Zuguspapier- u. Papierwarenbr. | 576 = 16 % (13)     |
| <b>zusammen</b>                | <b>3750 = 100 %</b> |

Die Prozentziffern des Vormonats sind auch hier wieder in Klammern beigefügt. Danach scheint an der Besserung der Konjunktur vornehmlich die Kartonnagenindustrie profitiert zu haben.

Der Mitgliederbestand hat wiederum um einige Hundert zugenommen und beträgt gegenwärtig 52 900, darunter 34 600 = 65 Proz. weibliche.

**Arbeitsmarkt und Arbeitsvermittlung.**

Drei Viertel der deutschen Bevölkerung sind auf die Verwertung ihrer körperlichen oder geistigen Arbeitskraft als einzige Einkommensquelle angewiesen, sind also Lohn- oder Gehaltsempfänger. Da nun in der kapitalistischen Wirtschaft Angebot und Nachfrage so vieles regelt, so ergibt sich ohne weiteres die eminente Bedeutung, die der Arbeitsmarkt und die Verteilung der vorhandenen Arbeits-

kräfte über diesen, also die Arbeitsvermittlung, für die genannten Bevölkerungsteile hat.

Auf dem Arbeitsmarkt haben wir seit zwei Jahren das große Ueberangebot menschlicher Arbeitskraft, das in den Millionen-ziffern der Erwerbslosen zum Ausdruck kommt. Die Ursachen dieser Erscheinung sind noch zu einem Teil Kriegsfolgen, zum anderen, größeren Teile aber die Wirkung verbesserter und konzentrierter Produktionsmethoden, der vielgenannten Rationalisierung.

Eine unmittelbare Kriegsfolge ist der gegen die Vorkriegszeit um 35 Proz. gestiegene Anteil der Frauen an der Erwerbsarbeit. Durch die Kriegsverluste hat ein großer Prozentsatz dieser Frauen keine Möglichkeit zur Verheiratung, ist dadurch auf Lebensdauer auf Erwerb angewiesen. Durch die Wohnungsnot, neuerdings durch die in keinem Verhältnis zum Verdienst des Mannes stehenden Mieten sind auch viele verheiratete Frauen zur Mitarbeit gezwungen. Eine Arbeiterfamilie mit mehreren Kindern konnte schon vor dem Kriege nur in den seltensten Fällen allein vom Verdienst des Mannes ernährt werden, heute ist das gänzlich unmöglich.

Die stärkste Einwirkung aber übt die veränderte Produktionsweise auf den Arbeitsmarkt aus. Die Verwendung leistungssteigernder Maschinen, die Verringerung der Anzahl von Typen und Modellen, die alle Vorteile erfassende wissenschaftlich durchdachte Betriebsführung steigert die Erzeugung auf allen Gebieten ganz enorm unter gleichzeitiger Verminderung des Bedarfs an menschlicher Arbeitskraft. Die deutsche Schuhindustrie z. B. vermag bei täglich achtfündiger Arbeitszeit so viel Schuhe herzustellen, daß auf jeden Einwohner pro Jahr vier Paare entfallen. Diese Menge wird niemals verbraucht, es könnte ein großer Teil davon exportiert werden, wenn andere Länder — nicht auch Schuhe fabrizieren und verkaufen würden. Die Schuhindustrie wäre also in der Lage, auch bei siebenstündiger Arbeitszeit den inländischen Bedarf zu decken und außerdem auch noch Exportware zu produzieren. Aber auch in dieser Industrie lenkt man auf der einen Seite neun- und mehrstündige Arbeitszeit, auf der anderen Stilllegung und Entlassung!

Der gesunde Sinn der Rationalisierung ist der, daß alle in der Industrie Beschäftigten mehr verdienen und kürzere Arbeitszeit haben können wie bisher und dabei doch das Produkt billiger wird. Die Engstirnigkeit der Unternehmer benutz jedoch den Fortschritt der Technik dazu, in überlangen Arbeitszeiten und gedrückten Löhnen ungeheure Mengen Waren herzustellen und — sucht dann nach Abnehmern dafür.

Noch eine andere ungesunde Erscheinung zeigt heute der Arbeitsmarkt: das starke Ausschneiden der älteren Arbeitskräfte und deren Ersetzung durch jüngere, billigere! Dazu gehört die auffallende Zahl der Lehrlingsentstellungen. In den Anzeigen der Tagesblätter sind heute Lehrlings- und Vertreter-gesuche eine typische Erscheinung. Wir erleben daraus, daß bei schlechter Lage des Arbeitsmarktes die Ware Arbeitskraft nahezu wertlos wird, während im umgekehrten Fall bei großem Menschenbedarf die Arbeitskraft da verwertet werden kann, wo in bezug auf Lohn, Behandlung, sanitäre Verhältnisse usw. die besseren Verhältnisse herrschen. Dazu kommt ein gehobeneres Persönlichkeitsgefühl, das in der Brust des einzelnen Platz greift, wenn seine Arbeitskraft jederzeit verwendet werden kann. Auch für die berufliche und für die Allgemeinbildung des einzelnen ist es von großem Vorteil, wenn er seine Tätigkeit an verschiedenen Stellen und Orten ausüben könnte.

Von gleicher Wichtigkeit ist die Verteilung der vorhandenen und jedes Jahr durch die Schulentlassung neuzuzuströmenden Arbeitskräfte über den Arbeitsmarkt, also die Arbeitsvermittlung. In den Jahren vor dem Kriege suchte sich jeder Betrieb die notwendigen Arbeiter und Lehrlinge selbst auf dem Arbeitsmarkt. Heute geschieht dies zum größten Teile durch die Arbeitsnachweise und Berufsberatungsstellen. Auf diesem Gebiet findet die Tätigkeit der Gewerkschaften noch ein weites Arbeitsfeld. Der Arbeitsnachweise hat in der Institution des Arbeitsnachweises eher die Möglichkeit, eine geeignete Arbeitsstelle zu finden, als es in dem oft erniedrigenden „Umhauen“ der früheren Zeit der Fall

war. Der Unternehmer ist dadurch, daß er sich sein Personal durch das Arbeitsamt beschaffen muß, eher gehalten, die tariflichen und gesetzlichen Bestimmungen in seinem Betriebe zu beachten. Die geregelte Arbeitsvermittlung ermöglicht auch eine genauere und zuverlässigere Uebersicht über Aufnahmefähigkeit und Beschäftigungsmöglichkeit in den einzelnen Gewerben. Aus dem Gefagten ergibt sich das vitale Interesse, das die Arbeiterschaft am Bestand und Weiterausbau der Arbeitsnachweise hat.

G.—n.

**Bekommen wir amerikanische Verhältnisse?**

Ueber diese Frage sprach kürzlich ein Finanzmann in einer Versammlung von Unternehmern. Der Vortragende kam u. a. zu folgenden Schlüssen:

„Heute werden wir immer gefragt und fragen uns selbst, ob wir amerikanische Verhältnisse bekommen, und da möchte ich sagen: Ja, in zwei, drei Jahren werden wir sie in verschiedener Beziehung hier haben. Wir brauchen nur die Bücher über Amerika zu lesen, um zu wissen, wie solche Dinge über kurz oder lang bei uns aussehen werden. Das Charakteristische dieser Erscheinungen, die wir drüben wahrgenommen haben, und die ich bei uns kommen sehe, besteht in folgendem:

**Bei uns lebte bisher der arme Mann teuer, der reiche billig.**

Da dieser zweckmäßiger und günstiger wirtschaften konnte. In Zukunft wird es umgekehrt sein, der arme Mann wird billiger, der reiche teurer leben. Der Fabrikant strebte bisher nach niedrigen Löhnen und nach hohen Preisen. In der neuen Zeit wird er sich sehnen nach hohen Löhnen und niedrigen Preisen.

**Der künftige Unternehmer wird seinen Leuten sehr hohe Löhne zahlen, damit sie viel mehr kaufen und ihm dadurch gestatten, seine Preise herunterzusetzen.**

Dies, meine Herren, habe ich, als ich Amerika besuchte, als das Charakteristische beobachtet, was ich auch von uns erwarte. Die Verhältnisse liegen bei uns wirtschaftspsychologisch ähnlich den amerikanischen Verhältnissen. Augenblicklich befindet sich die aufwachsende Generation bei uns in ähnlicher Lage. Sie hat wirtschaftlich kein Vertrauen zu den traditionellen alten Vermögen, denn die alten Vermögen sind zerfallen, sie hat aber auch kein Vertrauen zu den Kriegsgewinnern, denn auch diese haben ihr Geld verloren, und auch die Inflationsgewinnler beweisen jetzt täglich, daß man sich auf sie nicht verlassen kann. Die Jugend sucht sich deshalb ihr Leben selbst zu formen, sie läßt sich weder auf ein besseres Jenseits vertrusten, noch auf das hohe Alter, wo das angebliche Glück kommen soll. Sie hat während des Krieges und der Inflation jahrelang sich vom Lebensglück abgeschnitten gesehen und hat jetzt einen brennenden Lebensdurst. Das ist die psychische Grundeinstellung, die in der gegenwärtigen und kommenden Zeit zu einem geradezu phantastischen Arbeitswillen und Kaufwillen führt. Man arbeitet, um zu kaufen, um Anstalt an den Lebensgütern zu nehmen, und diese intensive Steigerung des Kauf- und Arbeitswillens wird, wie ich glaube, die Grundlage für die amerikanischen Erscheinungen bieten.

So wird sie zwangsläufig auch zu einer Erweiterung des Begriffes Markenware führen. Weil wir heute noch eine geringe Kaufkraft haben und der Unternehmer ein geringes Kapital, so suchen Erzeuger und Konsument sich sozusagen zunächst auf einer primitiven Stufe, auf eine sich ständig gleichmäßig wiederholende einfache Ware zu einigen. Die Markenware entbindet den Käufer von der Prüfung des Preises und der Qualität und ermöglicht umgekehrt dem Verkäufer, dem Produzenten und dem Händler, mit einem kleinen Lager und vereinfachten Arbeitsbedingungen auszukommen. Diese Markenware wird sich deshalb meiner Ansicht nach in Zukunft nicht nur auf Zahnpasta und Stiefelwische beschränken, sondern wir werden auch Kleider, wie in Amerika, als Markenware kaufen. Daraus wird auch der Begriff des Markengeschäfts entstehen, der Chainstores, also gleichartiger Läden einer als zuverlässig bekannten Firma. Diese Markenware wird der Schrittmacher für die Verbilligung des Produkts und für die zunehmende

Kaufkraft der Massen sein, denn die Vorteile bei der Produktion der Markenware werden nur zum Teil an den Unternehmer gehen. Ein Teil des Vorteils wird dem Arbeiter in Form einer Erhöhung des Arbeitslohnes und ein Teil in Form einer Ersparnis beim Einkauf zufließen. Dadurch werden die Massen sozusagen an zwei Stellen unmittelbar in ihrer Kaufkraft gestärkt und damit zu neuen Quellen des Verbrauchs und der Kapitalbildung werden. Die zunehmende Kaufkraft wird es aber dem Produzenten immer mehr ermöglichen, seine Hauptenergie nicht darauf zu verwenden, einem Konkurrenten einen vorhandenen Kunden abzugeben, sondern nach dem Muster des Ford-Systems durch Herabgehen mit dem Preise eine noch nicht vorhandene Kundschafft — nicht vorhanden, weil sie bisher nicht die Kaufkraft hatte — zu erobern wie eine neue Kolonie, aus der es wie aus einem unbearbeiteten Lande am ergiebigsten Erlöse erringt.“

**Selobnis.**

**Die Fahne, der unsere Herzen entgegenschlagen, ist rot wie der Sonne erster Strahl, der wir sie siegend entgeggetragen, ist rot wie das Leben. Denn sie ist in das Blut all der Brüder getaucht, die für die Freiheit ihr Leben gegeben.**

**Wir aber, die wir im Lichte noch schreiten, wir, die wir lebend am Himmel droben die Sterne noch grüßen, wir wollen geloben:**

**Nimmer zu ruhen und immer zu streben, bis alle Winde um rote Fahnen schweben, bis die Kraft, die dem geopfertem Blute entflammt, alle Herzen entflammt, und die Freien, die alle Gewalt abschworen und allen Göttern entsagten, voll Demut an die Gräber der Toten treten und beten.**

Erich Grisar.

Soweit die Ausführungen und Beobachtungen dieses Finanzmannes. Man kann diesen Gedanken eine gewisse Logik nicht absprechen. Unser Unternehmertum wird schließlich doch durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse zum Generalumlernen gezwungen werden und sich, genau wie in Amerika, zu der Politik der hohen Löhne, der hohen Kaufkraft und dem schnellen und größeren Warenverbrauch betennen müssen. Zurzeit befinden sich zehn führende Männer aus der Papierindustrie, darunter der Syndikus des Arbeitgeberverbandes der Papier verarbeitenden Industrien, Herr Dr. Feldgen sowie Herr Ruffus Dortmund auf einer Studienreise in Amerika. Im Zentralverband der Deutschen Kartonnagenfabrikanten sind gleichfalls Bestrebungen zur Entsendung einer Studienkommission nach Amerika im Gange. Man darf gespannt sein, mit welchen Anschauungen diese Herren zurückkehren werden.

**Der Pergamentband.**

Unter diesem Titel schrieb in Nr. 10 der „Buchbinder-Zeitung“ Kollege P. Karisch, Dresden, eine Abhandlung.

Ich glaube, daß es sehr viele Kollegen gibt, die am Schlusse des Artikels angekommen, die Frage stellen „Und weiter?“

Diese Frage entsteht deshalb, weil gerade die Behandlung des Pergamentbandes Erfahrungen erfordert, die dem größten Teil der Berufsangehörigen (ob Meister oder Gehilfen) abgeht.

Ich glaube, Kollege P. K. erwirbt sich eine dankbare Leserschaft, wenn er eine Fortsetzung folgen läßt, die dem Pergamentband behandelt, wie es früher üblich war und es heute wieder der Fall ist, wie das Heften auf Pergamentstreifen, das Durchziehen der Bändchen am Falz stattfindet, sowie die verschiedenartige Behandlung der Pergamente, die Beachtung

der Gegenmaßnahmen gegenüber dem sehr stark arbeitenden Pergament usw.

Weiter ist es vielen Vergolder-Kollegen nicht angenehm, an einen Pergamentband heranzugehen. Wenn vom Pergamentband gesprochen wird, dann kann und darf man die Detonation nicht damit abtun, daß man sagt, ein mit Tusche geschriebener Rückentitel ist von sehr feiner Wirkung.

Jeder Kollege, der über ein übernormales Wissen verfügt, muß sich in den Spalten unserer Zeitung vorstellen, er darf jedoch nicht ängstlich um die Dinge herumgehen. Darum, ihr jungen Kollegen, auf „locht und verarbeitet“ den Kleister in der „Buchbinder-Zeitung“. Aber auch bis zum letzten Rest verarbeiten, wie es einem tüchtigen Handwerker gebührt.

R. K. D.

Da diese Einbandart heute wieder mehr denn je verlangt wird, will ich einige wichtige Hinweise über die Verarbeitung dieses Materials folgen lassen, die sich von den anderen Einbandarten ganz wesentlich unterscheiden. Bei den meisten Pergamentbänden kann man die Beobachtung machen, daß sich nach längerem Liegen die Deckel verziehen. Ich habe nun in der Praxis verschiedene Arten ausprobiert und bin zu dem Resultat gekommen, daß man Pergamentbände möglichst nur mit Leim verarbeiten soll. Gerade das Ueberziehen mit Kleister bewirkt das Verziehen der Deckel. Auch kann das Pergament selber durch die Verarbeitung oder durch eine nicht sachgemäße Lagerung noch etwas zuviel Feuchtigkeit in sich haben, weshalb es rassam ist, es vor der Weiterverarbeitung an einen luftigen, jedoch nicht kalten Ort einige Stunden trocknen zu lassen.

Die zu den Decken verwendeten Pappen müssen sorgfältig ausgeleert sein, sie müssen rein und ebenfalls trocken sein. Um ein Durchschieben der Pappen zu verhüten, werden diese beiderseits mit weißem Papier lackiert. Ist das Pergament stark, dann muß es ausgeschärft werden, und zwar nicht nur an der Kante, sondern auch im Falz. Das geschieht am besten mit einem Glasscherben. Man muß aber vorsichtig zu Werke gehen, damit man nicht zuviel ausschärft. Schärft man starkes Pergament im Falz nicht aus, dann schlägt sich das Buch sehr schwer auf und eine gute Haltbarkeit ist dann ausgeschlossen. Der Falz darf gut 6—7 Millimeter breit sein, da das Pergament die Eigenschaft hat, sich nach dem Trocknen wieder zusammenzuziehen.

Die folgende Beschreibung soll sich nur auf Deckenbände beziehen, die ein stottes und sauberes Arbeiten erfordern. Sind die lackierten Deckel gut getrocknet, dann schmirt man einen davon mit kräftigem Leim an und zieht ihn mit Makulatur wieder ab, damit kein überflüssiger Leim vorhanden ist und legt ihn genau in das Pergament. Dann legt man dieses zwischen Pappen und Bretter und gibt in der Presse einen kräftigen Druck. Solange diese Seite in der Presse ist, schneidet man sich einen Pappdeckelstreifen zu, der genau so breit ist, daß er im Rücken von Deckel zu Deckel geht. Dann preßt man aus, schmirt den zweiten Deckel an, zieht ihn wieder ab und legt ihn genau auf unter Benutzung des zugeschnittenen Streifens und preßt ihn wieder ein. Nachdem bricht man das trockene Pergament genau an der Schnittkante der Deckel herein und bricht mit einem Lineal in Deckelstärke wieder zurück. Auf diese Weise erhält man den tiefen Falz.

Nun schneidet man sich einen Pappdeckelstreifen zu, der den Zwischenraum von Deckel zu Deckel genau ausfüllt unter Berücksichtigung des in den Falz gehenden Pergaments und um Pergamentstärke dicker ist als die ursprünglichen Deckel. Ebenso schneidet man sich einen Streifen aus weißem, zähem Papier zu (wobei man die Laufrichtung des Papiers zu beachten hat, da sich sonst im Rücken Falten bilden), der ungefähr 2—3 Zentimeter auf die Deckel übergreift, jedoch die genaue Höhe der Deckel hat. Dieser Streifen wird nun mit Kleister angefeuchtet, dann legt man unter dem Rücken die zugeschnittene Matrize, klebt den Streifen genau verteilt auf und preßt das Ganze so mit Pappenaufgabe ein, darauf achtend, daß sich der Einlagestreifen nicht verschiebt und läßt es einige Minuten stehen. Nach dem Auspressen klebt man die genaue Rückeneinlage mit Leim auf und kommt dann zum Einschlagen. Um ein leichtes Einschlagen zu haben, feuchtet man den Einschlag gut an und läßt ihn weichen. Das Einschlagen kann mit Kleister oder Leim geschehen; ich ziehe ersteres vor,

da man beim Häubchenformen ein leichteres Arbeiten hat. Um das Häubchen am Kopf und Fuß des Rückens richtig formen zu können, darf das Pergament nicht genau an der Rückeneinlage entlang eingeklopft werden, sondern muß in einem kleinen Bogen gehalten, der in der Mitte des Rückens ungefähr 2 Millimeter überragt. Der Bogen muß natürlich sauber ausgeführt sein. Hierauf klebt man in die Dedel sowie Rückeneinlage nochmals kräftiges Papier, das wieder mit Kleister angelaminiert wird und den Zwischenraum von Einschlag zu Einschlag ausfüllt.

Nach dem Trocknen wird das Buch eingehängt und angepappt. Dann kommt das Formen des Häubchens. Man feuchtet den überstehenden Bogen an der Rückeneinlage solange an, bis er sich leicht über das Kapital hinüberarbeiten läßt und dann kann das Buch bis zum richtigen Austrocknen in die Presse gefügt werden. Zu erwähnen ist noch, daß bei Pergamentbänden in die Fänge beim Empressen dünne Stäbchen gelegt werden müssen oder, wenn man Falzbretter hat, bedient man sich dieser. Man bezweckt damit, daß sich der Rücken fest dem Buchblock anpaßt und sich ein gutes Scharnier bildet, was sonst nicht der Fall wäre. F. H.

### Aufziehen von Landkarten.

Dem Spezialarbeiter, der die Technik des Aufziehens von Karten beherrscht, bereitet diese Arbeit keine Schwierigkeiten, denn er kennt alle Kniffe, die zu einer einwandfreien Arbeit führen müssen. Wenn jedoch solche Arbeiten in Buchbindereien seltener vorkommen, dann ist es nicht verwunderlich, wenn Kollegen mit der Praxis dieser Arbeiten weniger vertraut sind und der Ausfall der Arbeit manchmal nicht befriedigt. Da aber noch kein Meister vom Himmel gefallen ist, so können diese Fertigkeiten nur in der Praxis erworben werden. Die nachfolgende Anregung soll lediglich die Arbeit des Aufziehens, wie sie häufiger ausgeführt wird, darlegen, sie kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, denn viele Fachleute verfahren hierbei nach ihren eigenen erprobten Methoden.

Um ein glattes Aufliegen des Stoffes beim Aufziehen zu erreichen, wird dieser gespannt, weshalb der Stoffzuschnitt reichlich sein muß. Das Aufspannen erfolgt in Wertstätten, in denen man für derartige Arbeiten eingerichtet ist, auf Holzrahmen oder Bretter mit Hilfe kleiner Stifte oder Reißnägeln. Eine andere Methode ist die, den Stoff durch Aufkleben an den Rändern aufzuspannen, wie wir es beim Aufspannen von Zeichenpapier auf Reißbrettern gewohnt sind. Dieses Verfahren leistet in vielen Fällen die gleichen Dienste und geht schneller vonstatten. An welchen Stellen die Stifte ihren Platz finden, ergibt sich schon aus der Notwendigkeit der glatten Spannung. Das Bestreben, den Stoff nach Möglichkeit glatt zu spannen, sagt allein, wieviel Stifte nötig sind oder welche Abstände unter ihnen einzuhalten sind.

In der Praxis hat sich ergeben, daß es zweckmäßig ist, an allen vier Seiten in der Mitte, zunächst mit einem Stift beginnend (wobei die Längsseiten zunächst gestiftet werden) und dann seitwärtsgehend die Stifte zunächst in größeren Abständen einzuschlagen. Heberall da, wo die Spannung noch nicht saltemos ist, werden weitere Stifte unter Glanzziehen des Stoffes eingelegt. Es wird sich zuweilen als notwendig erweisen — um die beim Aufstiften sich ergebenden Wellen oder Fältchen restlos zu entfernen — einzelne Stifte zu versehen oder zwischen zwei benachbarte Stifte noch einen weiteren einzuschlagen. Beim Einschlagen der Stifte ist zu beachten, daß der Stoff jeweils strahlenförmig gut ausgefrichen und ein wenig angezogen wird. Ein zu festes Anziehen ist wegen des Zergerrens des Stoffes zu vermeiden.

Bei Benutzung eines Brettes wird, um den Stoff in laubereim Zustand zu erhalten, vor dem Aufspannen ein lauberes Bogen Papier, der keinerlei Brüche oder Unebenheiten zeigt, untergelegt. Nachdem das Glanzliegen des Stoffes erreicht ist, wird dieser mit Hilfe eines Schwammes geseuchtet (manche Fachleute neigen den Stoff ein), worauf er sich allmählich während des Trocknens spannt und dann ausziehfertig ist. Das Feuchten ist zwar nicht in allen Fällen und nicht bei allen Stoffarten Bedingung, doch es ist eine Maßnahme, die meistens zu einem guten Ausfall der

Arbeit führt. Bei grob gewebten Landkartentoffen ist es zweckdienlich, das Feuchten mit Kleisterwasser vorzunehmen. Dadurch wird nicht nur das Glanzliegen des Stoffes, sondern auch eine innigere Verbindung mit dem Kartenpapier erzielt.

Die hauptsächlichsten zur Verwendung kommenden Stoffe sind: Schirting, Gewebe aus Baumwolle, grau oder weiß, Sarfenet, geföpertes Baumwollgewebe oder Landkartentoff, auch Landkartentuch genannt, und Gewebe aus feinem Baumwollgarn.

Die mehr oder weniger dehnbaren Kartenpapiere sind zu verschiedenartiger Beschaffenheit, als daß man beim Aufziehen nach einer starren Methode verfahren könnte. Gewöhnlich werden hierzu Druckpapiere verwandt (Landkartenpapiere), die einer Dehnung weniger ausgesetzt sind, denn das bedingt ja schon der Druck in mehreren Farben. Manche Papierarten werden, um das Dehnen nach Möglichkeit einzuschränken, schon bei der Herstellung nach beiden Seiten gestreckt. Damit soll aber keineswegs

### Jugendtreffen in Goslar a. H.

Am 25. und 26. Juni findet in Goslar a. H. ein Jugendtreffen für die Gauen Hannover, Magdeburg und Hanfa statt. Die Jugendgruppen treffen am Sonnabend, dem 25. Juni, nachmittags in Goslar ein. Abends um 7 Uhr findet eine Begrüßungsfeier im Gewerkschaftshause statt. Am Sonntag, dem 26. Juni, wird früh eine Wanderung durch das herrliche Osteral unternommen, Sonntag nachmittag eine Besichtigung der Stadt und Abreise.

Es wird um zahlreiche Beteiligung der Jugendgruppen gebeten. Soweit Meldungen zur Teilnahme noch nicht erfolgt sind, sind diese sofort an die zuständigen Gauleiter zu richten.

Es ist gefagt sein, daß sich manche hierbei zur Verwendung gelangende Papierarten nicht dennoch stark dehnen. Beim Anfeuchten und Anschmieren liegt die Sache so, daß das, was in dem einen Falle gut ist, im anderen zum Verhängnis werden kann.

In den meisten Fällen ist es zweckmäßig, um die äußerste Grenze der Dehnung der Papiere zu erreichen, die auszuziehenden Karten mehrmals anzuschmieren oder sie gleichfalls vorher anzufeuchten. Durch diese Maßnahmen wird das Kartenpapier bis zur äußersten Grenze so gedehnt, daß die bekannten Blasen und Fältchen kaum vorkommen können. Bei Karten, die aus einem Bogen bestehen, sind infolge starker Dehnung keine Schwierigkeiten zu befürchten, wie dies bei Karten, die aus mehreren Teilen bestehen, zuweilen der Fall ist, bei denen dann der Druck an den Ansätzen nicht mehr genau aneinander paßt.

Der Kleisterauftrag erfolgt in nicht allzu dicker Konsistenz. Um auch die letzte Dehnungsmöglichkeit nicht zu veräumen, bleiben die Karten nach dem Anschmieren noch eine Weile liegen. Das Anreiben geschieht strahlenförmig, wobei ein Bogen lauberes Papier aufgelegt wird. Nach erfolgtem Aufziehen wird das Ganze mit laubereim Papier oder mit Pappen bedeckt und nach Möglichkeit beschwert.

In manchen Fällen werden die Wandarten nach völligem Trocknen mit Dammwoll lackiert, eine Arbeit, die gelegentlich besprochen werden soll. Bei Karten von großen Ausmaßen kommt es häufig vor, daß solchen Kartenrahmen entsprechende Rahmen oder Bretter nicht zur Hand sind. In diesem Falle wird der Fußboden oder — wenn dieser nicht ausreicht — eine freie Wandfläche in Anspruch genommen. Es ist dann vor Beginn des Aufziehens der Fußboden — vorausgesetzt, daß er die nötige glatte Fläche hat — mit Papier zu belegen bzw. die Wandfläche mit Papier zu behängen. Bei großen Landarten kommt es ferner vor, daß das Landkartenpapier infolge der Kleisterlast nach dem Anschmieren beim Abheben der Karte leicht einreißt. Es ist dann Vorsicht geboten und Vorsorge zu treffen, daß beim Auflegen mehrere Personen zur Hand sind.

Ueber das Beschneiden erübrigt sich etwas zu sagen. Wandarten werden gewöhnlich mit Holzstäben ausgerüstet, wovon jeder aus zwei halbrunden Leisten besteht. Die Karten werden falltenlos an diese angeklebt und die Stabteile, die gebeizt oder auch schwarz lackiert sind, werden durch Nägel oder auch Schrauben von der Rückseite aus verbunden. Eventuell werden auch kantige Leisten für diese Zwecke benutzt,

mit denen ebenso verfahren wird. Schließlich werden an den Kopfseiten Ringe angebracht, die zum Aufhängen der Karten dienen.

Bei dieser Gelegenheit seien verschiedene Kartenarten genannt, die Reliefprägung aufweisen und die in der beschriebenen Weise auf Stoff aufgezogen werden, und zwar: Ethnologische, ethnographische, geographische, hypometrische oder Schichtarten, Fluß- und Gewässerarten, naturgeschichtliche, physikalische, topographische, politische, orographische oder Gebirgsarten, Karten zur mathematischen und astronomischen Geographie, Karten über atmosphärische Verhältnisse, Reise-, statistische, Verkehrs- und Universal-Weltkarten. F. H.

### Berichte.

**Duisburg.** Unsere Zahlstelle veranstaltete am 30. April ihre Monatsversammlung, in welcher der Vorsitzende zunächst den Geschäfts- und der Kassierer den Kassenbericht vom 1. Quartal gab. Sodann berichtete Kollege Paul über die am 27. März in Duisburg stattgefundene Bezirksversammlung, in welcher Kollege Sperling-Dortmund über die letzte Verbandsbeitragsabrechnung referierte. Ferner nahm die Bezirksversammlung noch Stellung zu einer allgemeinen Lohnbewegung. Im Anschluß an diesen Bericht verbreitete sich Kollege Büskens über die Verhandlungen mit der Firma Bönninger, Tabakfabrik, Duisburg. Nach kurzen Verhandlungen erreichte man dort die 48stündige Arbeitswoche und für die Kolleginnen den Tariflohn. Es ist also, wenn auch erst nach sieben-tägigem Streik, doch gelungen, unser Recht zu erkämpfen. Auch bei der Firma Ewich, Duisburg, kam es zu Differenzen wegen Zahlung der Zulage. Ebenso wurde bei der Firma August Thyssen, Hamborn, der Kampf um den Achtstundentag aufgenommen, da dort bisher neun Stunden gearbeitet wurde. Bis jetzt ist jedoch noch keine Einigung mit der Direktion erzielt worden. Auch hier steht das graphische Gewerbe geschlossen zusammen, um im Ernstfall eventuell zum Streik überzugehen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

### Bekanntmachung des Vorstandes.

1. Neue Zahlstelle. In Mühlhausen (Thür.) ist eine neue Zahlstelle gegründet, die dem Gau Thüringen angegliedert ist.

Für die neue Zahlstelle sind von uns folgende Lokalt Beiträge genehmigt:

| Beitragsklasse | I | II | III | IV | V  |
|----------------|---|----|-----|----|----|
|                | 5 | 10 | 10  | 15 | 15 |

2. Materialverband. Die vom ADGB. herausgegebene Broschüre: „Die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit nach dem Stande vom 1. Mai 1927“ ist allen Gau- und Ortsverwaltungen in einem oder einigen Exemplaren unentgeltlich zugelandt worden.

Sollte die Sendung irgendwo nicht eingegangen sein, bitten wir um Nachrich.

### Adressenänderungen.

B = Bevollmächtigter; K = Kassierer.

Gera: B. O. Kunze, Biesfeld. 95.

K: H. Ott, Colbitzberg. 14.

Mühlhausen (Thür.). B u. K: S. Haase, Baismarkt 17 (Volkshaus).

Reiseunterstützung wird einstweilen nicht ausbezahlt.

Der Vorstandsvorsitzende.

### Inhaltsverzeichnis.

Keine Verbindung mit dem Verband Deutscher Buchbinderbesitzer (DDB.) und dem Zentralverband Deutscher Kartonnagenfabrikanten. Kartonnagenindustrie. — Api-Tarif.

Arbeits- und Kultur.

Der Arbeitsmarkt im Mai.

Arbeitsmarkt und Arbeitsvermittlung.

Bekommen wir amerikanische Verhältnisse?

Gebühren (Gebühr).

Der Pergamentfond.

Aufziehen von Landkarten.

Jugendtreffen in Goslar a. H.

Berichte: Duisburg.

Bekanntmachung des Vorstandes. Neue Zahlstelle. — Materialverband. — Adressenänderung.